

1 Historische, theoretische und methodische Grundlagen

1.1 Historische Grundlagen: Johann Nicolaus Tetens als Wegbereiter des Lebensspannen-Ansatzes in der Entwicklungspsychologie

Ulman Lindenberger

1	Der Lebensspannen-Ansatz in der Entwicklungspsychologie
2	Johann Nicolaus Tetens (1736–1807)
2.1	Tetens als Wegbereiter der Psychologie der Lebensspanne
3	Definition des Auftrags entwicklungspsychologischer Forschung: »Was kann aus dem Menschen werden?« (II, 373)
3.1	Die drei Aspekte entwicklungspsychologischer Erkenntnisse
4	Personenzentrierte und funktionszentrierte Forschungsansätze
4.1	Ontogenetische und historisch-kulturelle Plastizität als Wesensmerkmale des Menschen
4.2	Entwicklungszugewinne und Entwicklungsverluste
4.3	Das Zweikomponentenmodell der kognitiven Entwicklung bei Tetens: Absolute versus relative Vermögen
4.4	Das mittlere Lebensalter als Periode des kognitiven Gleichgewichts zwischen Zuwachs und Abbau
4.5	Ontogenetische Grenzen kognitiver Plastizität und das Nachlassen des Leistungsniveaus im Alter
5	Die Einbettung kognitiver Entwicklung in historische und mikrogenetische Veränderungen
6	Das Werk von Tetens und die Entwicklungspsychologie in Gegenwart und Zukunft
	Fazit
	Literatur

1 Der Lebensspannen-Ansatz in der Entwicklungspsychologie¹

Die Ausdehnung des Erkenntnisauftrags der Entwicklungspsychologie auf die gesamte Lebensspanne wird bisweilen als

späte Beifügung einer ursprünglich auf Kindheit und Jugend fokussierten Wissenschaft dargestellt. Beschränkt man die Geschichte der Entwicklungspsychologie auf die letzten 100 Jahre, so hat dieser Eindruck, zumindest was die nordamerikani-

¹ Der vorliegende Beitrag baut auf früheren Arbeiten auf (P. Baltes, Lindenberger & Staudinger, 1998, 2006; Lindenberger & Baltes, 1999), insbesondere auf einer Zeitschriftenpublikation zur Bedeutung des Werks von J. N. Tetens für die Psychologie der Lebensspanne, die 1999 in der *Zeitschrift für Psychologie* erschien (Lindenberger & Baltes, 1999).

1 Grundlagen

sche Tradition des Fachs anbelangt, eine gewisse Berechtigung. Betrachtet man die Geschichte der Entwicklungspsychologie jedoch in einem zeitlich und disziplinär erweiterten Rahmen, der die Geschichte älterer und benachbarter Fächer einschließt, so entsteht, insbesondere für den deutschsprachigen Raum, ein anderes Bild. Die Vorstellung einer Wissenschaft, die sich auf die gesamte Lebensspanne bezieht, die Gewinne und Verluste gleichermaßen berücksichtigt und der daran gelegen ist, die Erforschung des Regelhaften und Invarianten der menschlichen Entwicklung zu verknüpfen mit dem Verständnis der Besonderheiten individueller Biographien, ist keine späte Beifügung zum Kern des Fachs. Vielmehr geht diese Vorstellung dem vor allem im 19. Jahrhundert dominierenden Interesse an Kindheit, Wachstum und Norm voraus. Die vorliegende historische Einführung in den Lebensspannen-Ansatz der Entwicklungspsychologie soll diese These unter besonderer Berücksichtigung des Werks von Johann Nicolaus Tetens (1736–1807) näher ausführen. Wie wir zeigen werden, formulierte Tetens als Philosoph der Aufklärung und *Lifespan*-Psychologe *avant la lettre* die wesentlichen Bestimmungsstücke eines auf die gesamte Lebensspanne bezogenen entwicklungspsychologischen Forschungsprogramms.

Folglich ist in diesem Beitrag, mit Blick auf den Lebensspannen-Ansatz in seiner gegenwärtigen Ausformung, vorwiegend von der Vergangenheit der Entwicklungspsychologie die Rede. Dabei gehen wir zunächst, unter besonderer Berücksichtigung Nordamerikas, auf die Entwicklung des Fachs im Allgemeinen ein und wenden uns anschließend am Beispiel des Hauptwerks von Johann Nicolaus Tetens, den 1777 erschienenen »Philosophischen Versuchen über die menschliche Natur und ihre Entwicklung«, den historischen Ursprüngen der Lebensspannen-Perspektive in Deutschland zu. Motiv unserer Betrachtung ist die

Annahme, dass die Rekonstruktion der Vergangenheit eines Fachs das Verständnis seiner Gegenwart und Zukunft fördern kann. Aktuelle theoretische Präferenzen und empirische Schwerpunktsetzungen und deren Unterschiede zwischen Sprachgemeinschaften und Ländern lassen sich, neben der Berücksichtigung gegenwärtiger forschungsimmanenter und gesellschaftlicher Problemlagen, besser verstehen, wenn man die fach- und kulturhistorischen Zusammenhänge berücksichtigt, die die Entstehung und Entwicklung der Entwicklungspsychologie als Disziplin in verschiedenen Ländern geprägt haben (P. Baltes, 1979; Groffmann, 1970; Hofstätter, 1938; Lehr, 1980; Lerner, 1983; Lindenberger & Baltes, 1999; Reinert, 1979; Riegel, 1973a, 1973b). Zum Beispiel lässt sich vor diesem Hintergrund nachvollziehen, warum die Ausweitung des Entwicklungsbegriffs auf die gesamte Lebensspanne in Nordamerika später Fuß fasste als in Deutschland.

Johann Nikolaus Tetens gilt denen, die sich mit ihm befasst haben, als der Begründer des Lebensspannen-Ansatzes in der Entwicklungspsychologie, wenn nicht als Begründer der Entwicklungspsychologie überhaupt (siehe z. B. Hatfield, 1998; Lindenberger & Baltes, 1999; Müller-Brettel & Dixon, 1990; Reinert, 1979). Die mit Tetens verbundene Entwicklungslinie des Fachs kam, wie das Fehlen einer Übersetzung seines Hauptwerks zeigt, im englischsprachigen Raum jedoch kaum zur Geltung. Ein weiteres, 1835 vom Belgier Adolphe Quetelet (1796–1874) verfasstes, ebenfalls grundlegendes Werk zur menschlichen Entwicklung wurde hingegen 1842 ins Englische übersetzt (Quetelet, 1835, 1842). Auch Quetelet betrachtete die Entwicklung menschlicher Eigenschaften und Fähigkeiten über die gesamte Lebensspanne. Seine Überlegungen zur Dynamik zwischen individueller und historischer Entwicklung nahmen zentrale methodologische und inhaltliche Fragestellungen und

1.1 Historische Grundlagen

Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie, der Lebenslaufsoziologie und der Epidemiologie vorweg. Zum Beispiel führte Quetelet die Unterscheidung zwischen querschnittlichen und längsschnittlichen Untersuchungsdesigns ein und schlug vor, mehrere Längsschnittstudien in Folge durchzuführen, um mit dem Alter verbundene Effekte besser gegen die Wirkungen des gesellschaftlichen Wandels sowie gegen Periodeneffekte abgrenzen zu können (vgl. P. Baltes, 1968; Schaie, 1965; Schaie & Baltes, 1975; siehe auch Schmiedek & Lindenberger, Kapitel 1.3 in diesem Band).

Die Entstehung der Entwicklungspsychologie in Deutschland im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts war wesentlich enger mit der Philosophie, den Geisteswissenschaften insgesamt sowie mit der literarischen Tradition des Bildungsromans verknüpft als die spätere Herausbildung des Fachs in Nordamerika. Deshalb kam eine Einengung des Entwicklungsbegriffs auf Kindheit und frühes Erwachsenenalter in Deutschland von vornherein nicht in Betracht (vgl. Groffmann, 1970; Reinert, 1979). Die lebhafteste Rezeption von Texten über das hohe Alter, von Cicero (44 v. Chr.) bis Grimm (1860), belegen das Interesse an einer Konzeption von Entwicklung, die nicht auf Kindheit und Jugend beschränkt war, sondern die Besonderheiten aller Lebensalter in Betracht nahm. Als die Entwicklungspsychologie um 1900 schließlich als Fachdisziplin hervortrat, war der Zeitgeist in Nordamerika und einigen anderen europäischen Ländern wie England jedoch ein gänzlich anderer. Dort stand die Biologie mit den Forschungsfeldern Genetik und Evolutionslehre (Darwinismus) im Vordergrund des Entwicklungsdenkens. Entwicklung wurde als Aufbau, Wachstum und Fortschritt konzipiert. Dass vor allem in Nordamerika Entwicklungspsychologie nahezu ausschließlich als Kinderpsychologie (*child psychology*) definiert und betrieben wurde, geht vorwiegend auf die Dominanz

biologisch geprägter Reifungs- und Wachstumsvorstellungen zurück. Erst die Anwendung der Lerntheorien auf kindliches Verhalten (Bandura & Walters, 1963; Bijou & Baer, 1961; Reese & Lipsitt, 1970) sowie die konstruktivistischen Ansätze in der Folge von Piaget (1968, 1980) und Vygotsky (1934/1977) stellten die ausschließliche Gültigkeit der biologischen Reifungsmetapher systematisch in Frage (vgl. Montada, 2002).

Die weitgehende Vernachlässigung von Lebensphasen jenseits der Kindheit, vor allem in der nordamerikanischen Entwicklungspsychologie, fand auch in jüngeren Übersichtsarbeiten zur Geschichte des Fachs ihren Niederschlag. So handeln sämtliche Publikationen eines aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums der Psychologie in den USA herausgegebenen Sammelbandes (Parke, Ornstein, Rieser & Zahn-Waxler, 1991) von Kindern und Jugendlichen; Überlegungen zur Lebensspanne von Tettens, Charlotte Bühler (1893–1974), Sidney Pressey (1888–1979) und vielen anderen fanden keinerlei Erwähnung. Sogar Sheldon White, der Autor des Artikels über G. Stanley Hall (1844–1924), ließ die Chance aus, den Begriff der Ontogenese auf die gesamte Lebensspanne zu beziehen (White, 1992). Hall, einer der amerikanischen Gründerväter der Entwicklungspsychologie, hatte sich gegen Ende seiner Laufbahn dem Erwachsenenalter und höheren Alter zugewandt, um sein Programm der Entwicklungsstadien zu vervollständigen (Hall, 1922).

Bevor die Berücksichtigung der gesamten Lebensspanne im Laufe der 1960er und 1970er Jahre auch in Nordamerika allgemein zunahm (Brim & Wheeler, 1966; Erikson, 1959; Goulet & Baltes, 1970; Havighurst, 1948; Neugarten, 1969), gab es vereinzelt Beiträge, die das Feld der Entwicklungspsychologie in Richtung einer Betrachtung des gesamten Lebenslaufs zu erweitern suchten (z. B. Hollingworth,

1 Grundlagen

1927; Pressey, Janney & Kuhlen, 1939; Sanford, 1902). Diese für nordamerikanische Maßstäbe frühen Veröffentlichungen zur Lebensspanne führten jedoch kaum zu einer konzeptionellen und empirischen Ausdehnung der Kinderpsychologie auf den gesamten Lebenslauf, sondern sie beförderten in erster Linie die Entstehung der Gerontologie als einer separaten, auf das höhere Erwachsenenalter konzentrierten Disziplin. So versuchten viele Entwicklungspsychologen, die sich für die Lebensspannen-Perspektive innerhalb der Entwicklungspsychologie einsetzten, zugleich, mit der Gerontologie eine eigenständige Wissenschaft des Alterns aufzubauen (Birren, 1959; Birren & Schaie, 1996; Goulet & Baltes, 1970; Havighurst, 1948, 1973; Kuhlen, 1963; Neugarten, 1969; Riegel, 1958; Schaie, 1970; Thomae, 1959, 1979; Welford & Birren, 1965). Aus heutiger Sicht lässt sich feststellen, dass die Gründung einer separaten Disziplin leichter zu bewerkstelligen war als die Verbreitung des Lebensspannen-Ansatzes in einer als Psychologie der kindlichen Entwicklung verfassten Entwicklungspsychologie.

De facto kam es somit vor allem in den USA zu einer Zweiteilung des Fachs in Kindheitsentwicklungspsychologie und Erwachsenenentwicklungspsychologie (Gerontologie), die vielerorts bis heute Bestand hat. In den USA kommt diese Zweiteilung in der Gründung zweier relativ unabhängiger Abteilungen innerhalb der *American Psychological Association* (APA) zum Ausdruck, der *Division 7 (Developmental Psychology)* einerseits und der *Division 20 (Maturity and Old Age)*, später umbenannt in *Adult Development and Aging* andererseits. Hingegen ist in der Fachgruppe *Entwicklungspsychologie* der *Deutschen Gesellschaft für Psychologie* das gesamte Altersspektrum von der Säuglings- bis zur Altersforschung vertreten.

Auch an der Geschichte der Fachzeitschriften lassen sich Trennungs- und Integrati-

onstendenzen ablesen. Während die erste Entwicklungsfachzeitschrift der APA, *Developmental Psychology*, im Jahre 1969 zumindest im Grundsatz als Lebensspannen-Publikation begann, markierte die Einführung von *Psychology and Aging* im Jahre 1986 den Abschied von dieser integrativen Haltung. Führende Fachzeitschriften wie die Zeitschrift *Child Development* der *Society for Research in Child Development* und das *Journal of Gerontology* der *Gerontological Society of America* sind weitere Indizien für getrennte Publikationswege und Forschergemeinden. Eine bemerkenswerte Ausnahme gegen die altersbezogene Aufteilung der Entwicklungspsychologie war die Gründung der *International Society for the Study of Behavioral Development* im Jahre 1969, die die Untersuchung der Entwicklung menschlichen Verhaltens und Erlebens in allen Phasen des Lebens zu ihrem Programm erhob. Zieht man in Betracht, dass der Lebensspannen-Ansatz in Deutschland länger und stärker vertreten ist als in anderen Ländern, so verwundert es nicht, dass die Gründung dieser Gesellschaft maßgeblich auf die Initiative des deutschen Psychologen und Gerontologen Hans Thomae (1915–2001) zurückging.

In den letzten Jahrzehnten haben mehrere Einflüsse zur Stärkung des Lebensspannen-Ansatzes im internationalen Kontext beigetragen. Erstens wurde deutlich, wie vergleichsweise gering das entwicklungspsychologische Wissen über das am schnellsten wachsende Bevölkerungssegment, die Gruppe der älteren Menschen, tatsächlich war. Hieraus entstand die Forderung, sich verstärkt der Erforschung psychischer Entwicklung vom Erwachsenenalter bis ins hohe Alter zuzuwenden (siehe z. B. Eisdorfer & Lawton, 1973; Goulet & Baltes, 1970; Lehr, 1980). Auch in den Nachbarwissenschaften, allen voran in der Soziologie, trug das Altern der Bevölkerung in den westlichen Industriegesellschaften zu einem vermehrten Interesse an Lebensläufen bei

1.1 Historische Grundlagen

(Brim & Wheeler, 1966; Elder, 1985, 1994; Featherman, 1983; Kohli, 1978; Neugarten, 1969; Riley, 1987; Sørensen, Weinert & Sherrod, 1986; siehe auch Mayer & Diewald, Kapitel 7.1 in diesem Band).

Zweitens verdankte sich die Annäherung zwischen Entwicklungsforschern des Kindesalters und des Erwachsenenalters auch dem Älterwerden jener Personen, die an allseits bekannten Längsschnittstudien des Kindesalters teilgenommen hatten und nun das Erwachsenenalter erreichten (Caspi & Elder, 1994; Grossman, 1996; Kagan, 1964; Kagan & Moss, 1962; Sears & Barbee, 1977; Thomae, 1959). Mit dem Erwachsenwerden dieses Personenkreises geriet die Frage in den Vordergrund, in welcher Weise und in welchem Ausmaß Entwicklungsprozesse in der Kindheit das spätere Leben bestimmen.

Drittens gab es parallel zum Aufkommen der Gerontologie als eigenständiger Disziplin immer wieder Versuche, aus wissenschaftsimmanenten Gründen einer Fragmentierung des Lebenslaufs entgegenzuwirken. Die Protagonisten einer integrativen Sichtweise postulierten, dass Mechanismen psychischer Entwicklung besser erforscht werden können, wenn Konzepte, Fragestellungen und Methoden über Lebensalter hinweg miteinander verglichen, kontrastiert und integriert werden. Der Erfolg dieser Bemühungen zeigt sich unter anderem darin, dass in den beiden neuesten Ausgaben des »Handbook of Child Psychology«, dem wohl führenden Compendium der Entwicklungspsychologie, im Band »Theoretical Models of Human Development« der Lebensspannen-Psychologie als theoretischem Ansatz breiter Raum gewährt wurde (z. B. P. Baltes, Lindenberger & Staudinger, 1998, 2006; Brandtstädter, 1998, 2006). Auch fanden in allen vier Bänden dieses Werks Beiträge zur psychischen Entwicklung im Erwachsenenalter Berücksichtigung. Schließlich sind in jüngster Zeit vermehrt Dialoge und Kooperationen zwi-

schen Forschern mit komplementären inhaltlichen Schwerpunkten in Kindheit und Erwachsenenalter zu beobachten (Bialystok & Craik, 2006; Lindenberger, Li & Bäckman, 2006).

Aus heutiger Sicht erscheint die Verbesserung der Zusammenarbeit von Entwicklungspsychologen über Inhaltsbereiche und Altersstufen hinweg dringlicher denn je. Die Determinanten menschlicher Entwicklung sind kontinuierlich wirksam und folgen keiner starren Trennung in Altersabschnitte. Der wohl deutlichste Ausdruck dieser Postulate ist die Positionierung der Psychologie der Lebensspanne als eigenständige Forschungstradition (P. Baltes, 1987; P. Baltes et al., 1998, 2006; siehe auch Brandtstädter, Kapitel 1.2 in diesem Band; Montada, 2002). Im Folgenden soll gezeigt werden, dass die wesentlichen Annahmen und Forschungsimperative dieser Tradition bereits von Johann Nicolaus Tetens formuliert worden sind.

2 Johann Nicolaus Tetens (1736–1807)

Bei der Entstehung der Entwicklungspsychologie in den deutschsprachigen Ländern des 18. Jahrhunderts bildeten neben der Biologie die Geisteswissenschaften im Allgemeinen und die Philosophie der Aufklärung im Besonderen die eigentliche Grundlage des Entwicklungsbegriffs (Groffmann, 1970; Hofstätter, 1938; Pillsbury, 1929). Unter dem Gesichtspunkt der Aufklärung stellte sich mit der Frage nach den individuellen Entwicklungsmöglichkeiten auch die Frage nach den Entwicklungsmöglichkeiten der Menschheit im historisch-utopischen Sinne. Dabei kam der Bildung als kulturellem Werkzeug zur Entwicklung psychischer Potentiale eine zentrale Bedeutung zu. Wie im Folgenden am Beispiel von Tetens gezeigt werden soll, stand dieses komplexe

1 Grundlagen

Vorverständnis psychischer Entwicklung als einem zugleich biologisch und kulturell sowie ontogenetisch und historisch definierten Veränderungsprozess seiner Einschränkung auf altersbezogene Wachstumsprozesse in Kindheit und Jugend von vornherein entgegen.

Johann Nicolaus Tetens (**Abb. 1**) wurde 1736 in Tetenbüll/Nordfriesland geboren und starb 1807 in Kopenhagen. Von 1760 bis 1776 war er Professor der Physik und Metaphysik an der Akademie in Bützow; anschließend lehrte er als Professor der Philosophie und Mathematik in Kiel. 1789 beendete er seine akademische Laufbahn und begann eine erfolgreiche Karriere als Finanzbeamter der dänischen Regierung. Er schrieb über 65 Bücher und Aufsätze, die sich, seinen akademischen Pflichten entsprechend, zunächst vorwiegend mit Physik und Metaphysik und anschließend mit Philosophie und Psychologie befassten. Die meisten psychologiegeschichtlichen Darstellungen heben zwei Aspekte seines Werks hervor (vgl. Müller-Brettel & Dixon, 1990; Pillsbury, 1929; Roback, 1961): die Dreigliederung des Psychischen in Denken, Wollen und Fühlen sowie seinen Einfluss auf Immanuel Kant (1724–1804).

Als Zeitgenosse Kants war Tetens die führende Autorität einer empirisch fundierten Psychologie in Deutschland, und der Einfluss seines Werkes auf Kant war in der Tat beträchtlich (Hatfield, 1998). Zugleich trug Kant mit der selektiven Aneignung des Tetens'schen Werks an die Erfordernisse seiner eigenen philosophischen Absichten dazu bei, dass mit dem Namen Tetens auch all jene Eigenheiten seines Denkens in Vergessenheit gerieten, die Tetens insbesondere von Kant und ganz allgemein vom deutschen Idealismus unterschieden: die Vorstellung von der Psychologie als einer empirischen und vorzugsweise experimentellen Wissenschaft; der systemische (aber nicht im philosophischen Sinne systembildende) Zugriff auf die Wirklichkeit und, damit

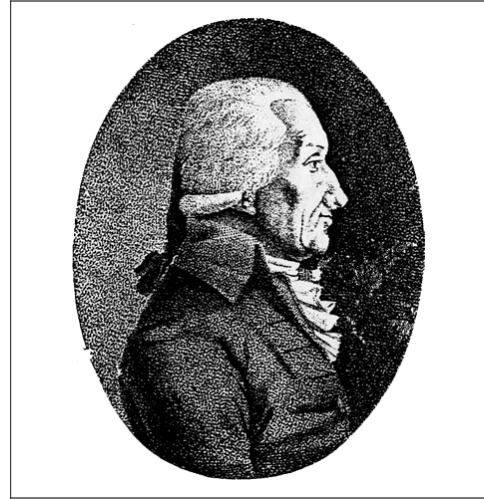


Abb. 1: Johann Nicolaus Tetens (1736–1807), Philosoph der Aufklärung und Vordenker der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne (aus Tetens, 1777/1913)

verbunden, die Weigerung, einzelne Dimensionen der wissenschaftlichen Betrachtung auf Kosten anderer absolut zu setzen; und schließlich die aufmerksame Rezeption von Locke und Hume im Besonderen sowie die Verbindung deutscher, englischer und französischer Denktraditionen im Allgemeinen.

Insgesamt ist es die Synthese aus aufklärerischem und empirischem Denken, die den besonderen Charakter der Arbeiten von Tetens ausmachen. Pillsbury (1929) gelangt in diesem Zusammenhang zu dem Urteil:

Psychology lost greatly by the failure of others to appreciate the results and pursue the methods of Tetens. In spirit he was a century ahead of his time. It is interesting to speculate on what the result would have been if Tetens instead of Kant had become the acknowledged leader of the thought of the early nineteenth century. (Pillsbury, 1929, S. 121–122)

Die Bedeutung von Tetens für die Psychologie der Lebensspanne gründet vor allem in

1.1 Historische Grundlagen

Tab. 1: Metatheoretische Leitsätze der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne als Kombination evolutionärer und ontogenetischer Prozesse auf hierarchisch geordneten Analyseebenen (Auswahl; vgl. P. Baltes, Lindenberger & Staudinger, 1998, 2006)

Ebene 1: Evolutionäre Begründung des Verhältnisses von Biologie und Kultur im Lebenslauf

1. Die durch die Koevolution von Biologie und Kultur bestimmte Architektur des Lebenslaufs ist unvollständig, und zwar aus drei Gründen: a) Abnahme biologischer Selektionsvorteile mit dem Alter; b) Zunahme des Bedarfs an Kultur zur Aufrechterhaltung adaptiver Leistungen; c) Abnahme des Wirkungsgrads kultureller Faktoren.

Ebene 2: Allgemeine Kennzeichen psychischer Entwicklung: Multidimensionalität, Multidirektionalität, Multifunktionalität und Dynamik

2. Es gibt keinen Entwicklungsgewinn ohne Verlust, und in jedem Verlust steckt auch ein Gewinn. Gewinne auf einer Dimension bedeuten oft Verluste auf einer anderen und umgekehrt. In Abhängigkeit vom Lebensalter überwiegen Gewinne (Kindheit) oder Verluste (Alter).
3. Ontogenetische Entwicklung ist selektiv und lokal adaptiv. Jeder Entwicklungsschritt stellt eine Anpassung an spezifische Erfordernisse dar, der alternative Schritte ausschließt oder erschwert.
4. Die Humanentwicklung ist in hohem Maße durch kulturelle Faktoren modifizierbar und optimierbar. Das Ausmaß an Optimierbarkeit nimmt mit dem Alter ab.
5. Ontogenetische Entwicklung erfordert die Allokation von Ressourcen auf Zugewinn, Beibehaltung des gegenwärtigen Niveaus und Verlustregulation. Die relativen Anteile dieser drei Entwicklungsziele verschieben sich mit dem Alter zugunsten von Beibehaltung und Verlustregulation.
6. Erfolgreiche Entwicklung verlangt die Koordination von Selektion, Kompensation und Optimierung. Der Bedarf an diesen drei Entwicklungsprozessen nimmt mit dem Alter zu.

Ebene 3: Entwicklung in spezifischen Funktions- oder Altersbereichen: Beispiel Kognition

7. Das Zweikomponentenmodell der intellektuellen Entwicklung stellt der primär biologisch determinierten Mechanik der Kognition die kulturell geprägte Pragmatik gegenüber. Die Mechanik der Kognition besteht in der phylogenetisch entstandenen und sich ontogenetisch entfaltenden Grundstruktur des Gehirns. Hingegen verweist die Pragmatik auf kulturell bestimmtes und individuell erworbenes Wissen.

den 1777 veröffentlichten »Philosophischen Versuchen über die menschliche Natur und ihre Entwicklung«. In diesem Werk unternahm Tetens den Versuch einer umfassenden Darstellung psychischer Eigenschaften und Prozesse aus entwicklungspsychologischer Perspektive. Die zeitgenössischen Bemühungen um eine Psychologie der Lebensspanne stehen in der Tradition dieses Entwurfs (vgl. P. Baltes et al., 1998, 2006; Brandtstädter, 1998, 2006; Li, 2003; Staudinger & Pasupathi, 2000; vgl. **Tabelle 1**). Die »Philosophischen Überlegungen« gliedern sich in zwei Bände mit insgesamt 14 Versuchen (Essays) zu psychologischen und

erkenntnistheoretischen Themen (**siehe Tabelle 2**). Die Mehrzahl der entwicklungspsychologischen Überlegungen finden sich im 14. und letzten Versuch mit dem bezeichnenden Titel »Über die Perfektibilität und Entwicklung des Menschen«. Dieser Versuch, dessen Inhaltsverzeichnis in **Tabelle 3** abgebildet ist, nimmt 29 Prozent des Gesamtwerks ein und ist somit mehr als doppelt so umfangreich wie jeder der restlichen 13 Versuche. Bereits formale Kriterien wie der Umfang des 14. Versuchs, seine exponierte Stellung sowie die Heraushebung des Entwicklungsgedankens im Titel des Gesamtwerks verweisen auf die

1 Grundlagen

Tab. 2: »Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung«
(J. N. Tetens, 1777/1979): Inhaltsverzeichnis

Nr.	Titel des Versuchs	Seiten	Anteil (%)
<i>Erster Band</i>			
1	Über die Natur der Vorstellungen	165	10
2	Über das Gefühl, über Empfindungen und Empfindnisse	96	6
3	Über das Gewahrnehmen und Bewußtsey	33	2
4	Über die Denkkraft und über das Denken	78	5
5	Über den Ursprung unserer Kenntnisse von der objektivischen Existenz der Dinge	53	3
6	Über den Unterschied der sinnlichen Kenntnis und der vernünftigen	44	3
7	Von der Nothwendigkeit der allgemeinen Vernunftwahrheiten, deren Natur und Gründen	100	6
8	Von der Beziehung der höhern Kenntnisse der raisonnirenden Vernunft zu den Kenntnissen des gemeinen Menschenverstandes	20	1
9	Über das Grundprincip des Empfindens, des Vorstellens und des Denkens	28	2
10	Über die Beziehung der Vorstellungskraft auf die übrigen thätigen Seelenvermögen	112	7
11	Über die Grundkraft der menschlichen Seele und den Charakter der Menschheit	37	2
11	Anhang zum 11. Versuch: Einige Anmerkungen über die natürliche Sprachfähigkeit des Menschen	18	1
<i>Zweiter Band</i>			
12	Über die Selbstthätigkeit und Freyheit	148	9
13	Über das Seelenwesen im Menschen	219	14
14	Über die Perfektibilität und Entwicklung des Menschen	467	29
		1618	100

zentrale Bedeutung, die der ontogenetischen Dimension im Hauptwerk von Tetens zukommt. Es ist deswegen erstaunlich, dass die meisten psychologiegeschichtlichen

Darstellungen den entwicklungspsychologischen Themen im Werk von Tetens wenig Aufmerksamkeit schenkten (siehe auch Müller-Brettel & Dixon, 1990).

1.1 Historische Grundlagen

Tab. 3: »Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung« (J. N. Tetens, 1777/1979): Inhaltsangabe des 14. Versuchs, »Über die Perfektibilität und Entwicklung des Menschen«

Nr.	Titel des Versuchs
	Vorerinnerung über die Absicht dieses Versuchs
1	Von der Perfektibilität der Seelennatur und ihrer Entwicklung überhaupt
2	Von der Entwicklung des menschlichen Körpers
3	Von der Analogie der Entwicklung der Seele mit der Entwicklung des Körpers
4	Von der Verschiedenheit der Menschen in Hinsicht ihrer Entwicklung
5	Von den Grenzen der Entwicklung und von der Wiederabnahme der Seelenkräfte
6	Von der fortschreitenden Entwicklung des menschlichen Geschlechts
7	Von der Beziehung der Vervollkommnung des Menschen auf seine Glückseligkeit

2.1 Tetens als Wegbereiter der Psychologie der Lebensspanne

Die folgende Lektüre von Tetens ist in zweierlei Hinsicht selektiv. Zum einen geht es uns in erster Linie darum, an ausgewählten Textbeispielen Bezüge zwischen Tetens und der aktuellen Psychologie der Lebensspanne herzustellen. Bei diesem Vorgehen bleiben Überlegungen von Tetens, die sich nicht oder nur indirekt auf die Lebensspanne beziehen, zumeist unberücksichtigt, und zwar auch dann, wenn sie ebenfalls von herausragender Aktualität sind (siehe auch Hehlmann, 1963; Pongratz, 1967). Zweitens vernachlässigt unsere Form der Darstellung den historisch-philosophischen Kontext, in dem Tetens seine Überlegungen und Beobachtungen zum menschlichen Lebenslauf angestellt hat. Eine historisch-kritische und philosophiegeschichtliche Einordnung und Bewertung des Werks von Tetens kann hier nicht erfolgen (siehe hierzu auch Dessoir, 1911; Hehlmann, 1963; Pillsbury, 1929; Pongratz, 1967; zur Rezeptionsgeschichte von Tetens: siehe Müller-Brettel & Dixon, 1990). Zu den Zeitgenossen und Vorgängern, auf die Tetens sich des Öfteren bezieht, gehören unter anderem der Schweizer Naturforscher Charles Bon-

net (1720–1793), Christian Wolff (1679–1754), Jean Jacques Rousseau (1712–1778), Matthieu Verdier (?–1769), Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) sowie die bereits erwähnten englischen Philosophen John Locke (1632–1704) und David Hume (1711–1776).

Auf der Grundlage der uns vorliegenden historischen Arbeiten und unserer eigenen Lektüre der »Philosophischen Untersuchungen« halten wir es allerdings für gerechtfertigt, der von Tetens betriebenen Synthese aus empirischer Methode und aufklärerischer Bildungskonzeption in Bezug auf die Darstellung des menschlichen Lebenslaufs einen in seiner Zeit und wohl auch generell einzigartigen Status zuzusprechen. Zu einer ähnlichen Bewertung gelangte auch Günther Reinert:

Tetens shows himself to be a true giant among the precursors of developmental psychology. Neither before nor since Tetens (1777) has the true program of human developmental psychology been so impressively formulated. ... Certainly, Tetens only hinted at many things and was unable to fulfill his program. However, he did introduce it in an impressive manner and thereby directed the path for his successors. (Reinert, 1979, S. 211–212)

1 Grundlagen

Wie bereits angedeutet, orientiert sich die Darstellung der Relevanz des Werkes von Tetens im vorliegenden Beitrag formal und inhaltlich an aktuellen Arbeiten zur Psychologie der Lebensspanne (P. Baltes, 1973, 1987, 1997; P. Baltes et al., 1998, 2006; P. Baltes, Staudinger & Lindenberger, 1999; Brandtstädter, Kapitel 1.2 in diesem Band; Lindenberger, 2000, 2001). Der Vergleich zwischen der Psychologie der Lebensspanne und dem Werk von Tetens folgt somit der Gliederung in allgemeine Gegenstandsbestimmung, Analyseebenen und Inhaltsbereiche, wie sie zum Beispiel von Paul Baltes et al. (1998, 2006) vorgeschlagen wurde. **Tabelle 1** skizziert den Aufbau dieser Gliederung, wobei auf den Ebenen 2 und 3 Leitsätze und Inhalte hervorgehoben wurden, die Anknüpfungspunkte zum Werk von Tetens aufweisen.

3 Definition des Auftrags entwicklungspsychologischer Forschung: »Was kann aus dem Menschen werden?« (II, 373)²

Nach einer geläufigen Definition befasst sich die Entwicklungspsychologie der Lebensspanne in allgemein-methodologischer Hinsicht mit »the description, explanation, and modification (optimization) of intraindividual behavior across the life span, and with interindividual differences (and similarities) in intraindividual change« (P. Baltes, Reese & Nesselrode, 1988, S. 4). Hervorzuheben an dieser Definition ist vor allem, dass sie neben der Beschreibung und Erklärung auch die Optimierung, das heißt die Veränderbarkeit von Entwicklungsver-

läufen in positiv bewerteter Richtung, von vornherein mitberücksichtigt.

Tetens definiert den Auftrag der Entwicklungspsychologie analog:

Allemaal aber kann die Frage: was kann aus dem Menschen werden, und was und wie soll man es aus ihm machen? nur gründlich und bestimmt beantwortet werden, wenn die theoretische: was ist der Mensch? was wird er und wie wird ers in den Umständen und unter dem Einflusse der moralischen und physischen Ursachen, unter denen er in der Welt sich befindet? vorher bestimmt und deutlich beantwortet ist. (II, 373)

Die Definition von Tetens enthält ebenfalls die Bestimmungsstücke Beschreibung, Erklärung und Optimierung. Zugleich spezifiziert sie das Verhältnis dieser Bestimmungsstücke zueinander: Optimierung wird angestrebt, bedarf jedoch einer Datenbasis, die die unterschiedlichen Bedingungen der Humanontogenese berücksichtigt.

3.1 Die drei Aspekte entwicklungspsychologischer Erkenntnisse

Entwicklungspsychologische Erkenntnisse lassen sich drei komplementären Aspekten zuordnen: a) interindividuelle Gemeinsamkeiten (Regelhaftigkeiten) der Entwicklung; b) interindividuelle Unterschiede in der Entwicklung; c) intraindividuelle Veränderbarkeit (Plastizität) von Entwicklungsverläufen. Die gleichzeitige Betrachtung dieser drei Aspekte sowie ihrer jeweiligen Beziehung zum Alter bilden den konzeptuellen und methodologischen Bezugsrahmen der Psychologie der Lebensspanne.

Die gleichzeitige Berücksichtigung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Entwicklung kommt auch bei Tetens deut-

² Sofern nicht anders angegeben, beziehen sich alle Tetens-Verweise auf sein Hauptwerk (Tetens, 1777/1979). Da die Seiten der beiden Bände dieses Werks nicht fortlaufend nummeriert sind, erfolgt zunächst ein Verweis auf den Band (I oder II) und anschließend der Verweis auf die Seitenzahl. Die Schreibweisen des Originals wurden unverändert übernommen.